

Martin Prinz: „Die letzten Tage“

Schwarzes Heimatbuch

Von Jörg Magenau

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 21.07.2025

Wie schreibt man über Nazi-Morde, die so schrecklich sind, dass sich jede Ästhetisierung verbietet? Martin Prinz hat mit „Die letzten Tage ein“ schwarzes Heimatbuch aus Niederösterreich vorgelegt, das Roman heißt, aber doch vielmehr eine Dokumentation ist.

Nein, schreibt der Autor Martin Prinz in einer Nachbemerkung, er habe aus dem Material über Nazimorde in seiner Heimatregion Niederösterreich nichts „machen wollen“. Als ihm im Jahr 2014 ein Hefter mit Erinnerungen und Akten in die Hand gedrückt wurde, erschien es ihm ganz und gar unpassend, das dargestellte Wüten der örtlichen Nazis in den letzten Wochen ihrer Schreckensherrschaft in irgendeiner Weise zu literarisieren. Das Material sprach für sich. Es geht um Standgerichte, um Erschießungen angeblicher Deserteure, um etwa zwanzig Morde nahezu ohne jede Begründung, um offene Rechnungen, die noch rasch beglichen wurden, als die Rote Armee schon im Nachbardorf stand und dort auf das Kriegsende wartete.

Wegfall der Dokumentationspflicht

Ein Volksgericht in Wien verurteilte die drei Haupttäter Braun, Weninger und Wallner 1948 zum Tode durch den Strang. Es gibt eine Diplomarbeit zu dem Thema aus dem Jahr 2008, und auch aus dem Hefter mit Materialien ist inzwischen ein Buch geworden. Die Notwendigkeit, gegen das Vergessen anzuschreiben, ist damit entfallen. Vielleicht hat aber gerade dieser Wegfall der Dokumentationspflicht Martin Prinz die Freiheit geboten, sich schließlich doch literarisch auf diese menschlichen Abgründe einzulassen.

Doch was heißt in diesem Fall „literarisch“? „Die letzten Tage“ sind, auch wenn es so auf dem Cover steht, eher eine historisch-dokumentarische Rekonstruktion der Ereignisse als ein Roman. Da wird nicht erzählt, sondern dargestellt. Da werden keine Figuren gezeichnet oder gar psychologisch ausgedeutet, sondern Akten gelesen. Da wird weder Spannung erzeugt, noch kommen sonstige ästhetische Kniffe zur Anwendung. Prinz dokumentiert die Ereignisse nüchtern und unbeteiligt im Stil eines Gerichtsprotokollanten und zitiert direkt aus den Akten, indem er die Aussagen der Täter, der Zeugen und des Gerichts in indirekter Rede wiedergibt. Das klingt etwa so:

Martin Prinz

Die letzten Tage

Jung & Jung Verlag, Salzburg

262 Seiten

24 Euro

„Der SA-Standartenführer Josef Weninger bestätigte gleich zu Beginn seiner Beschuldigteneinvernahme vor dem Volksgericht, dass er für Organisation und Aufbau des Volkssturmes zuständig gewesen und deshalb zum Kreisstabführer des Volkssturmes ernannt worden sei. Es habe sich um ausdrückliche Befehle seiner vorgesetzten Behörde gehandelt, er habe sich fügen müssen.“

Das Schwein, der Mensch

Dieser sachliche Ton wird über 250 Seiten hinweg auch dann durchgehalten, wenn es um Details einer Erschießung, Neigungswinkel, Schussrichtung, Zeitpunkt oder um die Frage geht, wer dem Opfer die Schlinge letztendlich um den Hals gelegt habe. Der Effekt, der sich dabei einstellt, ist, dem Entsetzen über die geschilderten Sachverhalte zum Trotz, eine merkwürdige Ermüdung, ja Langeweile. Das liegt auch daran, dass all die geschilderten bestialischen Details keinen Erkenntnismehrwert bieten. Die Sache ist ja sehr schnell klar und könnte mit der Gedichtzeile Gottfried Benns zusammengefasst werden: „Die Krone der Schöpfung, das Schwein, der Mensch.“ Martin Prinz resümiert die von ihm dargestellten Ereignisse in seiner Nachbemerkung so:

„Keine berühmten Nazis reden hier, keine der berüchtigten Namen. Zuerst bleiben sie lapidar, dann versuchen sie es harmlos, sprechen, als würden sie damit Normales beschreiben, dann schieben sie die Verantwortung ab, die Größeren auf die Kleineren, die Kleineren auf die noch Kleineren und immer weiter, während durch alle Ränge abwärts nur zu deutlich wird, dass jeder die eigenen Taten auf andere schieben muss, weil sie alle abseits der Befehlsketten das Böse nicht nur zuließen, den Mord, die Denunziation, die Massakrierung, sondern jede Gelegenheit aus eigenem Antrieb nutzten.“

Sichtbar wird darüber hinaus auch die Unzuverlässigkeit der Erinnerungen der Zeugen, die Widersprüchlichkeit der Aussagen, die aber doch am eigentlichen Geschehen keine Zweifel aufkommen lassen. Prinz montiert sie mosaikartig zu einem Bild voller Sprünge und erlaubt sich nur gelegentliche Einmischungen, wenn er sich in Du-Form und mit warmer Empathie direkt an die verschiedenen Opfer wendet, um die Lücken zwischen den Aussagen mit eigenen Mutmaßungen zu füllen.

Schwarzes Heimatbuch

Martin Prinz hat ein schwarzes Heimatbuch geschrieben. Im Glauben an die dokumentarische Enthüllungskraft erinnern „Die letzten Tage“ an Peter Weiss berühmtes Drama „Die Ermittlung“, das aus Aktenmaterial des Frankfurter Auschwitzprozesses besteht. Doch Weiss rhythmisierte die Sprache und inszenierte die Aussagen chorisch zum „Oratorium“, das er mit Dantes „Inferno“ überblendete. So wurde daraus ein artifizielles Kunstwerk mit hochdramatischer Wirkung. Prinz bleibt dagegen in der mühsamen Aktenlektüre stecken, ohne dem etwas hinzuzufügen. Wer sich über die Ereignisse in Schwarza, Reichenau und einigen anderen Dörfern informieren möchte, ist deshalb mit der im Netz abrufbaren Diplomarbeit von Martin Zellhofer vermutlich besser bedient.